

Ersteinst täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis monatlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Anzeigenspreis für die vierzehntägige Corpuss-Beilage oder deren Raum 15 Pf.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämtliche Annoncen-Bureau.

Dreimächtigster Jahrgang.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 79.

Samstag, den 2. April.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, Albert Schmidt, Dampplatz 8, F. W. Matte, „Zum Gutenberg“, Königstraße 206, Ludw. Kramer, Diemig.

## Politisches Tagesbild.

Das Ministerium Gladstone hat in dem heißen Kampf über die Verlage der Reform der Geschäftsordnung den Sieg davongetragen. Der von dem Abg. Marriott gegen den Debattebeschluss durch einfache Majorität gerichtete Antrag kam in der Freitag-Nachmittagssitzung des Unterhauses zur Abstimmung und wurde mit 318 gegen 279 Stimmen abgelehnt. Wie die Zahlen erweisen, war das Haus ungewöhnlich stark besetzt, von den 639 Mitgliedern, die das Haus der Gemeinen zählt, fehlten nur 39. Es handelte sich ja auch um nichts Geringes, die Existenz der liberalen Regierung stand auf dem Spiele. Die Majorität des Ministeriums ist allerdings nicht groß, aber selbst von den jungparlamentarischen Parteigängern desselben wurde kaum auf einen Sieg von 39 Stimmen gezählt, das Votum übertrifft die hochgespannte Erwartung um etwa 10 Stimmen. Wegen drei Kämpferreihen hatte die Regierung die Konfessionen, ihnen zunächst die irischen Föderalisten, die sich noch kurz vor der entscheidenden Stunde rührten, 36 bis 40 Mann stellen zu können, und schließlich kamen die dissentirenden Liberalen — zu denen auch der oben erwähnte Antragsteller Marriott gehört — die es nicht über ihr Gewissen bringen konnten, die altbewährte Unergründlichkeit der Parlamentarier abzugeben, selbst nicht einem Manne wie Gladstone zu Liebe, vor dessen Patriotismus und Begabung sie, wie sie wiederholt behaupteten, unüberwindliche Hochachtung und Bewunderung hätten. — Während das englische Unterhaus sich in Sisyphus-Arbeit abgemüht hat, den unbefehligen Block der Gladstone'schen Closure-Bill auf den Gipfel des Berges der parlamentarischen Diskussion hinaufzuführen, kämpfen sich die aus Irland kommenden bedenklichen Nachrichten. Wiederum ist ein Friedensrichter von den Agrariern meuchlings erschossen worden und, was noch ominöser, zwischen einzelnen auf irischen Boden stationierten Truppenteilen brachen Zwistigkeiten aus, die auf nationale Empfindlichkeit zurückzuführen sind und eine erneute Forderung der militärischen Disziplin erkennen lassen. Bevor die Regierung an die Einführung weiterer Reformen denken kann, dürfte sie mit Durchführung der unumgänglichen nötigen Repressalien zurück zu thun haben.

In Wien ist seit Mittwoch die Nachricht verbreitet, dass Graf Taaffe gerade noch in dieser Reichstagsession eine große politische-soziale Aktion einzuleiten. Zunächst soll ein Gesetz gegen die staatsgefährdenden sozialdemokratischen Umtriebe nach deutschem Muster erlassen werden. — In Verbindung damit soll eine völlig neue Reform, ein Alters- und Unfallversicherungsgesetz für die Arbeiter in Wirksamkeit treten, die zu Beitragsleistungen herangezogen werden sollen. — Wie mehrere Blätter wissen wollen, würde das

Generalkommando in Serajewo unmittelbar nach der Bewilligung des Kredits in den Delegationen und unter dem unmittelbaren Eindruck der Befehlsbefehle der österreichischen Truppen, sowie in Rücksicht auf die lokale Haltung Serbiens und Montenegro mit der Durchführung der Retirade in den offenkundigen Händen beginnen. — Die ungarische Regierungswirtschaft wird in kroatischen Landtagen zu Agrar drastisch illustriert. In der jüngsten Sitzung erklärte der Abgeordnete Staritschewitsch, der gegenwärtige Zustand Kroatiens sei unter der magyarischen Willkürherrschaft fast noch ungesünder als jener Ungarns unter Bach. Er, Staritschewitsch, könne nur schwer glauben, dass Pejatschewitsch als kroatischer Magnat und Würdenträger vor den Ungarn in so elakstischer Weise sich erniedrigen könne. Die Italiener hätten dafür einen zureichenden Ausdruck: handienhaft! Staritschewitsch ward zwar zur Ordnung gelangt, aber er bemerkte lächelnd, dass ihm dieser Ruf völlig kalt sei. — Die Dinge stehen in Agrar für die Ungarn so bedenklich, dass sie eine ganze Wolke geheimer Polizeientagen mobil gemacht haben. — Der zehnte Patriotismus spielt sich auf. Der Führer der Junggebornen Regier hat auf eine ihm dargebrachte Ovation ein sehr anmaßliches (Sich!) Programm losgelassen. „Nicht Alles, was wir anstreben, können wir erreichen, wir müssen uns gedulden und unsere Forderungen mäßigen, wir müssen bedenken, dass wir österreichische Staatsbürger sind und müssen unsere Forderungen nach den Bedürfnissen des Staates einrichten. Wir wollen vor den Vorkriegszeiten nicht voraus haben, wir wollen neben ihnen unsere Rechte genießen. Wir haben Fortschritte gemacht, die man anderswo suchen würde.“

Der französische Ministerrat beschloß die Veranlassung über die Organisation Tunisiens zu vertagen, bis der neue Resident Gambon, der nach Tunis unterwegs ist, die nötigen Nachforschungen angeht und Bericht darüber eingeleitet hat. Aus Tunis eingegangene Meldungen bestätigen, dass Ali Ben Kalfia die Absicht ausgesprochen hat, sich zu unterwerfen. Die Aufständischen in Sidimus setzen die Unmöglichkeit ein, weiteren Widerstand zu leisten und suchen entweder die Grenze zu gewinnen oder unterwerfen sich der Regierung. Zwischen Karuan und Gafsa wurde eine gegen 200 Mann zählende Schaar Aufständischer unter zwei Führern genommen und ergab sich auf Gnade und Ungnade.

Das Programm für die Eröffnungsfeier der Gottshardbahn ist wie folgt festgestellt: 21. Mai: Empfang der italienischen Abgeordneten in Gijasso seitens der Gottshardbahn-Direktion; 22. Mai: Vantent in „Schweizerhof“ in Lugano; 23. Mai: Abfahrt von Lugano Morgens 8 Uhr; Frühstück in Göschenen; Ankunft in Bellinzona Abends 5 Uhr; Beiläufige Übernachtung die Gäste in Bellinzona und Locarno; 24. Mai: Abfahrt von Bellinzona 10 Uhr Morgens; in Lugano wahrscheinlich Aufenthalt und dann direkte Weiter-

fahrt nach Mailand; 25. und 26. Mai: Festlichkeiten in Mailand; 27. Mai: Rückfahrt nach Lugano. Eingeladen sind: der schweizerische Bundesrat und das Bundesgericht, die Regierungen der jubelntrenden Kantone, die Abgeordneten des italienischen Parlaments und des deutschen Reichstags, die Vorkonferenzen und die bei den Eibgenossenschaften akkreditierten Staaten, die Mitglieder der internationalen Gotthardkommission und die Abgeordneten der Municipien von Mailand und Genoa.

Palermo, die Hauptstadt der Insel Sizilien, beging gestern unter reger Theilnahme der öffentlichen Meinung des gesammten Königreichs Italien die sechshundertjährige Gedenkfeste eines blutigen Ereignisses, das als „Sizilianische Vesper“ für ewige Zeiten in die Annalen der Weltgeschichte eingetragen ist. Das geistliche Königreich der Apenninhalbinsel, als solches eine Schöpfung der modernen Zeit und noch nicht zum Abschluss seines nationalen Regenerationsprozesses gelangt, blickt mit stolzer Selbstriedigung auf ein Ereignis, dessen bitteren Stachel die verblühende Kraft der miltären Zeit längst aus dem Empfindungen der nächstberühmtesten Nationen getilgt hat, und feiert den 31. März 1882 lediglich als den historischen Martinstag einer mächtigen Umbildung des Volksglaubens, des Triumphes der Unterdrückten über ihre Bedränger. Ueber die Feier selbst lauten die Nachrichten bisher beruhigend. Wie aus Palermo berichtet wird, ist die Stadt zwar belebt, doch herrscht vollkommene Ordnung. Die Nachricht, die dort lebenden Franzosen seien abgereist, aus Furcht, belästigt zu werden, sei unbegründet, Garibaldi habe keinen Einfluss geltend gemacht und Ruhe empfohlen. Ob es diesen Bemühungen gelingen wird, dem Feste einen würdigen und friedlichen Charakter zu bewahren, bleibt bei dem leidenschaftlichen und leicht entzündbaren Temperament der Sizilianer noch immer fraglich. — Der Papst hielt am Donnerstag ein öffentliches Konsistorium ab, in welchem den neu ernannten Kardinalen Aloisius, Mac Cabe, Mici-Baraccioni, Rafagnini und Jacobini der Kardinalhut überreicht wurde und die neuen Kardinaln in Eid leisteten. Nachdem hierauf die Konsistorialadrolaten zum ersten Male die Sade der Seligsprechung Protiv's von Benevent vertreten hatten, fand ein geheimes Konsistorium statt, in welchem der Papst an den neu ernannten Kardinalen die Ceremonie des Mundschließens vornahm und Benediktion für verschiedene Kirchen besannzte. — Dienach nachmittage der Papst nach dem mittelst Breves erfolgten Ernennungen für verschiedene Kirchen, darunter diejenige des Generalvikars Dr. Wendhart Hüting zum Bischof von Anabrich, des Probis Robert Herzog zum Fürstbischof von Breslau und des Dr. Kaspar Drobek zum Bischof von Paderborn. Nach der Ceremonie des Mundschließens überreichte der Papst den neuen Kardinalen die Kardinalkrone und verlieh denselben den Presbyterialtitel.

## Der Krumir.

Nach den Erlebnissen eines „Wetläufers“ von Karl May. (Fortsetzung.)

Nun lagen Steine bereit, von denen über dem Grabe ein Hügel errichtet wurde. Dann betete der Scheit noch die fünfundeckigste Stare, die „Stare der Auferstehung“ und schloß die Leichenfeier mit dem mosammedanischen Glaubensbekenntnisse: „Es ist kein Gott außer Gott, und Mohammed ist sein Prophet!“

Jetzt erhob sich das Zammern und Westlagen von Neuem. Die Frauen schritten um das Grab herum, und auch die weisesten Männer traten einzeln nach der Reize herzu, um ihre Messer und Dolche in den Boden zu stoßen, zum Zeichen, daß der Tod ihres Wasserbüblers gerichtet werden solle. Wäre der Krumir dabei zugegen gewesen, ich glaube, daß es ihm schwer geworden wäre, seine stolze, unerschütterliche Haltung zu bewahren. Er lag, als wir in das Zelt des Scheits wieder eintraten, dort auf dem Seer. Er hatte mit vollem Rechte geglaubt, an diesem Orte sich am sichersten zu befinden. Trotz seiner nicht weniger als angenehmen Situation befehligte er sich eines keineswegs rüchlichswollen Betragens gegen uns. Er blieb lang ausgebreitet liegen und schien uns gar nicht zu bemerken. Wir und Kriger-Bei war das gleich, da wir wenig Raum brauchten, um uns in orientalischer Stellung niederzulegen. Sir David Percy aber war diese Stellung, welche der Orientale Kabat ottumal (Hübe der Wieder) nennt, nicht gewohnt. „Thue deine Beine weg, Kriger-Bei!“ meinte er, leidet aber nur in englischer Sprache, aber mit einer Gehe, welche der Krumir unbedingt verstehen mußte.

Dennoch bewegte Saadib el Chabit nicht die Fußspitze, um dem Engländer Platz zu machen.

„Well! Wenn du nicht willst, so magst du Schlitten fahren!“

Er faßte den Krumir bei den Hüften und schweberte ihn mit einem raschen Schwung vom Seer hinweg bis auf den Eingang des Zeltes. Aber im Nu hatte sich der auf diese Weise Attakete aufgerafft, um sich auf ihn zu fül-

zen. Sir Percy war ein gewandter Boger. Er empfing den auf ihn Einbringenden mit einem Faustschlage in das Gesicht, der ihn für den Augenblick die Bestimmung raubte, und im nächsten Momente flog der Krumir zum Zelte hinaus.

Das alles war so schnell geschehen, daß es mir unmöglich gewesen war, es zu verhindern. Percy nahm auf dem Seer Platz, ich aber griff zum Messer, um ihn zu bejagen, denn ich erwartete, daß Saadib el Chabit sich eine Waffe suchen und dann wieder eindringen werde. Ein Schlag ist für den Beduinen die größte Beleidigung, welche es nur geben kann; sie ist nur mit Blut abzuwaschen.

„Was habt Ihr gethan, Sir?“ frag ich. „Er wird Euch an das Leben geben!“

Er zog ruhig eines seiner Pistolen hervor, spannte die Hähne und antwortete sehr gelassen: „An das Leben? Gut, so werde ich ihn vorher ein wenig tödten! Ich habe kein Bedenken die Absicht, mich von einem Fiederbediee unzufällig behandeln zu lassen.“

„Um Gottes willen, schieß nicht! Er steht unter dem Schutze des Stammes, und sein Tod würde Euch unter die Blutrache bringen.“

„Pshaw! Glaubst Ihr etwa, daß ein Engländer ein dumme Ding lenkt, welches man Furcht oder Angst zu nennen pflegt? Dieser Mensch hat mich beleidigt nach der Sitte meines Landes; dafür habe ich ihn beleidigt nach der Sitte meines Landes; also find wir quitt. Sieht er sich nicht damit zufrieden, so ist das seine Sache. Yes!“

Was ich beabsichtigte, geschah nicht; der Krumir blieb zu meiner Verwunderung fort. Auch Kriger-Bei schüttelte den Kopf und meinte: „Dieser el Debnama kann niemals nicht kein Ehrgeiz besitzen, sonst würde er sein Leben wagen, um dieser Beleidigung zu rächen, die ja nicht größer jedacht zu werden jennamt zu sein verdienen muß. Wird der Engländer ihn niederschlagen?“

„Ich befürchte es.“

„Dat müssen wir zu vermeiden jessonnen sein mit einander beschließen. Sobald der Kerl wieder in diesem Zelte einzutreten hereinzuommenen wagen sollte, halten wir ihn

sofort fest, damit er sich nicht zu bewegen und zu tödnen vermocht werden kann. Dann rufen wir dem Scheit herbei und überlegen ihn dem Befangenen, der auf jeder Art und Weise an sicherstem unschädlich jennacht zu werden jensingen kann.“

Dieser in einem so wunderbaren Deutsch ausgesprochene Plan kam glücklicherweise nicht zur Ausführung, da der Krumir verschwunden blieb. Erst später, als der Scheit kam, erfuhren wir, daß Saadib sich bei ihm über uns beschwert und mit schwerer Rede gedroht habe. Man hatte ihm ein anderes Zelt als Aufenthaltsort angewiesen.

Unterdessen war der Nachmittage vergangen, und draußen erscholl der Ruf: „Hal al el fallah — ja rüfte dich zum Gebete, wenn die Sonne in das Saummeer taucht!“

Es war also el Mogreb da, die Zeit des Gebetes beim Untergange der Sonne. Wir tauchten die Hände in das Wasser, traten vor das Zelt und warfen uns mit Ausnahme Percys, welcher sitzen geblieben war, auf den Boden nieder. Ich habe mich während meiner Wanderungen unter den Moslemien nie von den Waschungen und Gebeten ausgeschlossen und denke dennoch, ein guter Christ geblieben zu sein.

Nach dem Mogreb stieg der Scheit zu Pferde, um für die Sicherheit der Herden zu sorgen. Ich schloß mich ihm an, da mir sehr daran lag, mit ihm unter vier Augen von meinem Diener reden zu können. Dieser befand sich wieder vor dem Duar bei meinem Pferde.

„Achmed es Sallah“ rief ich ihm zu, „du wirst keinen Schritt von meinem Pferde weichen und es auch während der Nacht, wenn du schläfst, an dich befestigen!“

„Sibbi, ich verstehe dich“, antwortete er. „Ich werde es nicht nur anbinden, sondern mein Haupt soll auf ihm ruhen, wenn es sich zum Schlafe niederlegt.“

„Warum diese Vorsicht?“ frag mich der Scheit im Weiterreiten. „Bist du nicht mein Onkel, dessen Eigentum sicher ist, so lange er sich bei mir befindet?“

„Wirdt du mir meinen Hengst wiedergeben, wenn er morgen früh verschwunden ist?“

„Wer sollte ihn fortführen?“

Der französisch-spanische Handelsvertrag hat in einem Teile Spaniens zu einer lebensföhrlichen Agitation geföhrt, die bereits bedeutliche Dimensionen annimmt. In Barcelona hat man durch Schließung der Fabriken gegen den Vertrag Proteste, die sich infolge dessen Arbeiterunruhen ausgebrochen, die zu Zusammenrottungen und Verhaftungen föhrt. Neuesten Nachrichten zufolge ist diese Bewegung noch immer im Wachsen und hat sich die Schließung der Werftstätten verallgemeinert. Eine Gruppe von Arbeitern wollte die Bahnzüge am Laufen verhindern. Auf die Polizei, welche einschritt, wurden Gewerkschäfte abgefeuert, die Züge konnten aber abgehen. Es heißt, der Belagerungszustand werde über ganz Katalonien verhängt werden. Die katalonischen Deputierten haben Sagasta, die Annahme des französischen Handelsvertrags angesichts der Opposition, welcher derselbe in Katalonien begegne, nicht zur Kabinetsfrage zu machen. Sagasta ging keine Verpflichtung ein und wird die Angelegenheit mit seinen Kollegen besprechen. Das gemittelte Kabinett beschloß jedoch, aus der Annahme der Finanzengagementsfrage eine Kabinetsfrage zu machen, gleichzeitig wurde die Entschließung geföhrt, gegen die außerordentliche Bewegung in Katalonien energisch vorzugehen. Nach anderen Nachrichten greift die Bewegung bereits über Katalonien hinaus in die Provinzen Valencia und Aragonien hinüber. Die Hoff, mit der die Konfervativen und Liberalen Gegner des jetzigen liberalen Kabinetts das Feuer föhren, beruht den Verdacht, daß es sich hier nicht lediglich um handelspolitische Interessen handelt. Das Kabinett Sagasta scheint plöglich vor einer Krise zu stehen, und es ist fraglich, ob dieselbe durch Derserung des französischen Handelsvertrags beschränkt werden kann.

Gegen die Deutschen in Rußland wird systematisch vorgegangen. Ueberall, wo im amtlichen Verkehr noch die deutsche Sprache gebräuchlich war, wird die russische obligatorisch; so hat der Kriegsminister die Wehrpflichtsbehörden in den Mittelprovinzen angewiesen, das Russische zur Geschäftsprache zu machen, was für die Wehrpflichtigen um so bedenklicher, als die wenigsten von ihnen russisch verstehen. Eine die deutsche Einmischung nach Rußland empfindlichst treffende Maßregel wird gegenwärtig geplant. Die Regierung beschäftigt sich mit einem Plan, demzufolge alle Ausländer, welche länger als fünf Jahre in Rußland wohnen, sich naturalisiren lassen müssen. Kommt dieser Plan zur Ausführung, so werden Tausende von deutschen Reichsangehörigen vor die Alternative gestellt, entweder ihre Nationalität aufzugeben und russische Unterthanen zu werden, oder ihre einträglichen und einflussreichen Stellungen und Aemter zu verlassen und in die Heimat zurückzukehren. Nach den alljährlich veröffentlichten Ausweisen des Zolldepartements hinsichtlich des Personenverkehrs über die russischen Grenzen, sind z. B. im Jahre 1880 über 7000 Deutsche nach Rußland eingewandert. In ganz Rußland leben nach oberflächlicher Schätzung ein paar Hunderttausend Deutsche, welche noch dem deutschen Reich als Staatsbürger angehören; eine nicht geringe Anzahl davon ist noch militärfähig. Der beachtlichste Naturalisationszwang würde den vierhunderttausend Deutschen nach Osten wirksam unterbinden. Eine Schandthat ist in Odessa passiert. Donnerstags Abend 5 1/2 Uhr wurde auf dem Stranboulevard der Procureur des kievischen Kriegesgerichts, General Strelnikoff, während er auf einer Bank saß, durch einen Revolverbeschuß in den Nacken ermordet. Die Kugel durchdrang den Kopf und kam von wieder heraus. Der General starb nach zwei Minuten. Die beiden Mörder stürzten den Stranboulevard hinunter, wo Mittelstrolächen fanden. Die von ihnen dort genommene Drochle wurde angehalten, wobei die Verbrecher mit Schüssen und Dolchstichen drei Leute ver wundeten. Die Mörder sind junge Leute. Beide weigerten sich, ihre Namen zu nennen. Die Untersuchung hat begonnen. Strelnikoff war nach Odessa abkommandirt,

um die Untersuchungen in den wichtigsten politischen Prozessen zu beaufichtigen.

Die Forts hat dem Administrativrat der Bundeshölzer mitgeteilt, daß die ebirte Tabaksteuer in diesem Jahre noch für Rechnung der Regierung eingezogen werden würde, weil die Vorbereitungen für die Einziehung vor der Session durchgeführt worden seien. Der Administrativrat hat das Recht der Forts hierzu unter Hinweis auf den Art. 5, § 8 der Konvention bestritten.

### Deutsches Reich.

Berlin, 31. März.

Aus Rom wird uns unter dem 31. v. Mts. telegraphirt: Sr. königl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen ist hier angekommen und hat in der deutschen Hofkapelle sein Abreisequartier genommen.

Als Termin der Einberufung des Reichstages wurde in der „Proo.-Korr.“ die Zeit Ende April oder Anfang Mai angedeutet. Die „Nordd. Allg. Zig.“ berichtet dem gegenüber heute, daß die Verammlung des Reichstags in der dritten, spätestens in der vierten Woche des April erfolgen wird.

Die „Polit. Korr.“ enthält wieder einen der bekannten berliner Briefe „von sehr beachtenswerther Seite.“ Derselbe beschließt sich diesmal mit den Verhandlungen des Herrn v. Schölzer in Rom und befreitet, daß jedes positive Resultat derselben, wie langsam sie auch vorwärts kommen, als ausgleichend zu betrachten sei. Die Wahrscheinlichkeit sei überwiegend, daß die Verhandlungen nicht mit der Nothwendigkeit erneuter Kämpfe enden, sondern mit einem Ausgliche. Bezeichnet ist dann nachfolgender Satz: „Den Kanzler nehmen jetzt Sorgen in Anspruch, die größer als selbst der Streit mit Rom sind. Doch ist er nicht der Mann, um gebührender Sorgen willen das Schlachtfeld als Besieger zu verlassen.“

Eine berliner Korrespondenz des „Kritikal.“ „Westfälischen Merkur“ liefert zur Vorgesichte des neuesten kirchenpolitischen Kompromisses folgenden Beitrag: Die Nachwahl für den Reichstag in Bunsau-Löwenberg, welche so ungeachte Erfolge für die Fortschrittspartei hatte, und die Wahl eines Landtagsabgeordneten am 19. hannoverschen Wahlbezirks, der für das Centrum gewonnen wurde, hat in höheren Kreisen wenig gemacht. Dazu kam die entsprechende Erklärung der Centrumpresse über die zukünftige Stellung der Centrumsblätter dem Fortschritt und den Konfervativen gegenüber, welche letztere sich denn doch nicht mehr der Täuschung hingeben konnten, als ob die Katholiken fernerhin den Retter aus ihrer kirchlichen Noth erst fragen würden: „Bist Du konfervativ oder fortschrittlich?“ um die rettende Hand dann zurückzukehren, wenn sie zum Fortschritt gelte.

Bezugs früherer Beibehaltung der diesjährigen großen Herbstübungen des 5. und 6. Armeekorps sollen dieselben bereits am 6. September beginnen und nur ein Ruhetag am 10. September stattfinden, so daß die Abreise des Kaisers zu den Herbstübungen des 12. (königl. sächsischen) Armeekorps nach Dresden schon am 14. Sept. erfolgen kann. Die veränderte Zeiteneinteilung wird dementsprechend folgende sein: Am 6. September Parade des 5. Armeekorps, am 7. Korpsmanöver desselben, welches bei Woplau; am 8. Parade des 6. Armeekorps, am 9. Korpsmanöver desselben, welches zwischen Breslau und Dels; am 11, 12. und 13. September Feldmanöver des 5. und 6. Armeekorps zwischen Trebnitz und der Linie Hundsfeld-Dels.

München, 31. März. (Telegr.) Das Postulat der Regierung für das Universitätsstudium von Würzburg nebst bezüglichen Anträgen von Herz und Haus wurde von der Abgeordnetenversammlung abgelehnt, dagegen mit 80

gegen 67 Stimmen der Vorschlag des Kultusministers, ein Stipendium von 20 000 M. zu begründen, angenommen. Die Vertheilung des Stipendiums soll unter den fakultäten jährlich wechseln.

### Landtag.

Berlin, 31. März. Das Abgeordnetenhaus vollzog heute zunächst die dritte Lesung der kirchenpolitischen Vorlage. Bei der Generalabstimmung motivirte Abg. Dirlschel nochmals die ablehnende Haltung der Fortschrittspartei.

Abg. Richter charakterisirte das Verhältnis der beiden konfervativen Parteien zu einander; es handle sich immer nur darum, welche besser über die Wünsche des Reichskanzlers unterrichtet ist, und der ganze Zwist komme heute nur daher, daß der Kanzler nicht in Berlin sei, um Welsungen zu erteilen. Deshalb beziehe sich auch das Centrum, die Vorlage in Sicherheit zu bringen, damit nicht in letzter Stunde noch ein veto aus Friedriehsruhe erschalle.

Abg. von Minnigerode hielt das Zusammengehen der Konfervativen mit dem Centrum und den Polen für etwas Unerwünschtes.

Minister von Gölzer: Die Regierung halte an ihrer Vorlage prinzipiell fest und wenn sie auch anerkenne, daß die Beschlässe des Hauses sich im Allgemeinen in der Richtung der Vorlage bewegen, so verleihe sie doch auch andererseits nicht, daß die Beschlässe des Hauses ernste Schwierigkeiten bieten, die ernster Erwägung bedürften. Er bitte, in dem Bewußtsein, daß alle Parteien doch schließlich den Frieden erstreben, in die dritte Lesung zu treten.

Abg. Stöder feierte das Kompromiß als eine wichtige politische That und die Morgenrothe des Friedens.

Abg. Windthorst befrucht, daß das Centrum nicht konsequent geblieben sei, es verfolge ohne Nutzen sein altes Ziel und sein heutiges votum sei nur ein Mittel zur Erreichung dieses Zieles.

Die Generalabstimmung wurde geschlossen und Art. 1 nach kurzer Debatte angenommen, ebenso Art. 2 bis 4, sowie schließlich in namentlicher Abstimmung das ganze Gesetz mit 228 gegen 130 Stimmen. Die drei Minister, die zugleich Abgeordnete sind, waren bei der Abstimmung nicht anwesend. Die Parteien stimmten wie geföhrt, nur einige freikonfervative trennten sich von ihrer Fraktion und votirten für das Gesetz.

Der folgende Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten.

Die §§ 1 bis 23 werden unverändert nach der Beschlußfassung weiter geföhrt, ebenso das ganze Gesetz. Der nächste Gegenstand ist die zweite Beratung der Pachtgesetzvorlage. Die Regierung verlangt die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anzahl von 5 939 600 M. zur Errichtung eines neuen Pachtgesetzes.

Die Regierungsvorlage wird einstimmig angenommen.

Um 4 1/2 Uhr vertagt sich das Haus bis Dienstag, den 18. April, 11 Uhr. Tagesordnung: Dritte Beratung des eben angenommenen Gesetzes und kleinere Vorlagen.

Berlin, 31. März. Das Herrenhaus beschloß heute sich mit dem Etat. Der Berichterstatter Graf von Zieten-Schwerin empfahl die Annahme desselben mit dem Steuererlass; die Finanzverhältnisse gestatteten denselben. Freiherr von Tettau wies darauf hin, daß zwar nicht direkt, aber indirekt der Etat nur durch Anleihen balancirte, deshalb sei kein Anlaß zu einem Steuererlass gewesen. Finanzminister Witt er bezeugte, daß Finanzlage als eine

„Saabis el Chabir.“  
„Du irrst. Uns wird er nicht bestehen. Uebrigens hält ihn sein Schwur drei Tage lang bei uns zurück.“  
„Traue du ihm, ich aber glaube ihm kein Wort. Weist du überhaupt, ob er da unten im Wabi Mitzel allein gewesen ist?“

„Selbst wenn er Gefährten bei sich gehabt hätte, würden sie nicht wagen, das Lager Ali en Nurabi zu überfallen. Sie kennen mich. Morgen werden wir nach dem Wabi Mitzel reiten, um sie aufzufuchen, wenn sie vorhanden sind. Weist du mit, Effendi?“

„Nein.“  
„Warum nicht? Dein Pferd wird ausgeruht haben.“  
„Weber ich noch mein Pferd bedürfen der Ruhe, wenn ich auch jetzt eines der beinigen reite. Ich bleibe morgen nur deshalb zurück, weil ich nicht haben will, daß du einen großen Fehler begehst.“

„Von welchem Fehler rede ich?“  
„Daß du es nicht einen großen Fehler genannt, daß Achmed es Sallah mit mir getritten ist? Und nun willst du dich selbst, daß ich bei dir sein soll! O Scheit, seit wann ist es im Lande der Uelad Sebira Sitte, seinen Gast zu kränken? Ich habe die Sahara nun durchritten vom Dschebel Akbad im Westen bis zum Wab el Darsel im Osten, vom Dschebel Akbada im Lande der Krimitis im Norden bis zur fürchterlichen Wüste Tintama im Süden; ich war in Misir (arabische Bezeichnung für Ägypten), im heiligen Lande el Arab, dann immer weiter gen Osten bis zum Lande der Kurden und Perier; ich war in Ländern und bei Völkern, deren Namen du noch niemals gehört hast, aber nie habe ich einen Scheit getroffen, der die Wangen seines Schiefes schamotzt machte. Ich weiß, daß mein Knappe betonen Schimmel besitzt, dennoch habe ich auf die Bitte verzichtet, weil ich unter deinem Dache wohnen. Und du? Ich gehe von hier in das Land der Kramemja, Segreima, Medschert und Meschama; segar über den großen Schot werde ich gehen, um die Länder der Merasja noch einmal zu besuchen. Was soll ich ihnen sagen, wenn sie mich fragen nach dem Scheit Ali en Nurabi vom Berg Uelad Sebira? Ich muß ihnen erzählen, daß du deine Gäste beschimpfst,

daß du mich einen Giar (Ungläubigen) nennst, obgleich ich bereits heute el Ahr und auch el Mogreb mit dir geteilt habe. Du nennst mich einen Giar, weil ich zu Ja Ben Marryam (Jesus, der Sohn Mariens) bete. Was aber sagt der Prophet von ihm? Sagen nicht selbst die Heiligen und Lehrer des Islam, daß Ja Ben Marryam am jüngsten Tage herniederfahren werde auf die Woschia der Quinjaden in Damask, um Gericht zu halten über alle Lebenden und Lebenden? Warum also nennst du den, der zu ihm betet, einen Ungläubigen? Antworte mir, Scheit Ali en Nurabi!“

Ich merkte ihm die große Verlegenheit an, in welche ihn meine Worte gebracht hatten.

„Wer hat dir gesagt, daß ich dich einen Giar genannt haben soll?“ frag er mich nach einigem Schweigen.

„Warum fragst du, da du doch genau weißt, daß du es gethan hast? Siehe, hier an meinem Halse hängt das heilige Buch; ich bin ein Hafiz, einer, der den Koran auswendig kann. Sage, ob man mich einen Giar nennen darf!“

„Nein; du bist kein Koriz, kein Giar.“

„Warum rühmst du dann Achmed es Sallah meinetwegen?“

„Nicht beinnetwegen rühme ich ihm, sondern weil er das Duar verlassen hat, um in die Städte zu gehen.“

„Du selbst trichst ihn ja fort! Er ging, um sich den Preis für Mochallah zu verdienen. Der hältst du es für eine Sünde, die Heimat zu verlassen? Sagt nicht selbst der Prophet? „Du siehst den Wanderer durch die Länder ziehen, und Allah ist mit ihm. Auch siehst du Schiffe die Wellen durchschneiden, damit ihr von dem Ueberflusse Gottes Reichthümer erlangt und ihm dafür dankbar seid.“ Ist es also gegen den Willen des Propheten, daß Achmed sein Duar verlassen hat?“

„Nein.“

„Warum also rühmst du ihn?“

„Ich rühme ihn nicht.“

„Warum verwelgest du ihm Mochallah, die Seele seines Lebens?“

„Er stülpte sich in die Enge getrieben und antwortete jaubernd: „Ich bin ein Scheit, und er ist nur ein Krieger.“

„Allah schütze deine Gedanken! Willst Achmed denn dich zum Weibe haben? Er will Mochallah, keine Tochter, und diese ist doch nicht ein Scheit! Gott kann erlösen und man hüren. Achmed ist tapfer, brav, wahr, fromm und klug; ich will heute nicht weiter davon sprechen. Denke darüber nach, o Scheit, so wirst du erkennen, daß es werth ist, die Blume der Uelad Sebira zu besitzen.“

Das Gespräch verjammte nun. Wir umritten das Lager in einem weiten Bogen und kamen zur Zeit des Wschja (Abendgebet) wieder zurück. Dann wurde ein kleines Nachtmahl eingenommen, worauf man inmitten des Duar ein mächtiges Feuer anzündete, um welches sich die Männer versammelten, um die dempfinden Tabakspfeifen die alten Hittajah (Märchen) zum lautensten Male anzuhören und den Aghani (Gesänge) zu lauschen, welche zu den anpreisenden Klängen der Rababah (Einmalige Zither) vorgetragen wurden. Eine Stunde vor Mitternacht ging man zur Ruhe.

Im Felde des Scheit wurden Decken ausgebreitet, um uns gegen die bekannte nächtliche Kälte jener am Tage so heißen Gegenden zu schützen.

„Schlaf ruhig und sicher unter meinem Dache“, meinte Ali en Nurabi. „Allah sei mit euch. Reißsam laade — gegnete Nacht!“

Einige Augenblicke später schnarchte er bereits in allen Tönen der chromatischen Tonleiter. Krüger-Dei folgte nach, und auch der Engländer war bald eingeschlafen, wie seine langen, halblosen Atmungszüge zu erkennen gaben. Ich steckte meine Revolver zu mir, erhob mich von dem Lager und schlich mich aus dem Felde.

Im Lager herrschte eine lautlose Stille. Von fern her hörte ich das tiefe, hallende „Omnu — omnu“ einer Hyäne, worauf das helle „3-a-n“ eines Schafals antwortete, und etwas näher ließ ein neugieriger Fennec sein kurzes Gebläse erschallen. Ich fand Achmed an demselben Orte wieder. Er lag zwischen meinem und meinem Pferde, deren Leinen er sich um den Leib geschlungen hatte.

„Dambulillah — Preis sei Gott, daß du kommst!“ begrüßte er mich. „Ich habe auf dich gewartet wie die Nacht auf den Tag.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Budgetkommission beantragt:

- 1) Den Etat und das Etatsgesetz in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung unverändert anzunehmen.
2) Die Petitionen des Magistrats von Ansternburg und des Kreisrates Ansternburg, betreffend die Regulierung des oberen Pregestroms und den Anlauf der Dubainer Mühlenwerke, der Regierung zur Erwägung zu übergeben.
3) Die Denkschriften, betreffend die geschäftliche Lage der preussischen Kanalprojekte, betreffend die Bauausführungen an den Wassertrögen und betreffend die Regulierung der Warthe, der Unstrut und Saale von Artern bis zur Einmündung der Saale in die Elbe, sowie über Eins von Grewen bis Emden - durch Kenntnisaufnahme für erledigt zu erklären.
Es entspringt sich eine längere Diskussion über die Veränderungen im Lehrplan der höheren Lehranstalten. Schließlich werden der ganze Etat und mit ihm zusammen die übrigen Anträge der Kommission unverändert angenommen.

Stenographischer Bericht über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 27. März 1882.

Vorsitzender Herr Dr. Schröder.
Entschuldig sind die Herren Gneist, Grunberg, Steinhauf, Ernst, Wuge; Colka von 1/2 Uhr ab; Noth, Demuth von 7 Uhr ab.
Von Mitgliedern des Magistrats waren anwesend: Herr Erster Bürgermeister Stabe, die Herren Stadträte Jordan, Bernial, von Holly und Herr Stadtbaurath Zöphausen.

Der Vorsitzende theilt mit: 1) daß nach einem Schreiben des Magistrats die Wahl des Herrn Bürgermeisters Stabe zum Ersten Bürgermeister von seiner Magistrat dem König bestätigt sei und daß die Einführung durch den Herrn Regierungspräsidenten u. d. h. am Sonnabend den 1. April, Nachm. 1 1/2 Uhr, stattfinden werde, 2) daß eine Einladung zur Theilnahme an der öffentlichen Prüfung der Zahlsummen, welche Mittwoch den 29. März, Nachm. 4 Uhr, in Saale der Volksschule stattfindet, eingegangen ist; 3) daß Herr Hagemann die Absicht einer an den Magistrat gerichteten Eingabe betreffend die in seinem Hause eingerichteten Kaserneen eingereicht habe. Der Vorsitzende schlägt vor, auf diese Eingabe bei Befragung des Gegenstandes ad 1 der Tagesordnung zurückzukommen.

Der Abtheilung eines neuen Vertrages mit dem Besitzer der Privatkaserne über Unterbringung der gesammelten hiesigen Garnison (Referent: Herr Colka).

Referent: M. S., der Antrag des Magistrats geht dahin, 1) sich damit einverstanden zu erklären, daß mit dem Besitzer der Privatkaserne Luge der in Entwurf beigelegte Vertrag, nach welchem sich derselbe vom 1. October ab zur Kasernierung des ganzen Bataillons statt der bisher untergebrachten 400 Mann verpflichtet, dagegen hierfür eine Entschädigung aus städtischen Mitteln von 1,50 M. statt 1,25 M. pro Mann und Monat erhält, abgelehnt wird; 2) dem p. Luge als Entschädigung für die laut beiliegenden Verhandlungen ohne sein Verschulden erfolgte Auslegung von 24 Mann aus seiner Kaserne seit dem 19. December vorigen Jahres die Summe von 500 M. gegen das Anerkennenntnis zu gewähren resp. aus Tit. XVI C. 2 zu bewilligen, daß er hiermit für den genannten Ausfall definitio und für alle Zeiten abgefunden ist. Auf Grund der Beschwerde des Garnisonkommandos s. ind. einzelne Quartiere in der Luge'schen Privatkaserne für ungenügend erachtet worden, so daß nach eingehenden Erörterungen die Mannschaften anderweitig untergebracht sind. Herr Luge glaubt nun auf Grund des Kontrattes für den Verlust, den er hat, von der Stadt eine Entschädigung beanspruchen zu dürfen. Die Servisdeputation hat darüber beraten und empfiehlt zuerst einen neuen Kontrattschluß, schon aus dem Grunde, weil der alte Kontratt noch auf den Bestimmungen von Jahre 1810 beruht, während seit dem 25. Juni 1868 das neue Regulativ gilt. Die Servisdeputation erklärt sich mit der Entschädigung von 500 M. einverstanden, ebenso damit, daß pro Mann und Monat 1,50 M. anstatt 1,25 M., also jährlich 3 M. mehr pro Mann gezahlt werde - das macht bei 450 Mann jährlich 1350 M. städtischen Zuschusses mehr - wenn derselbe den entsprechenden Umbau vornimmt, so daß die gesammte Mannschafft vorzugsweise untergebracht werden kann. Herr Luge hat sich unter diesen Voraussetzungen bereit erklärt, den Kontratt, dessen Inhalt er kennt, anzunehmen, wenn er seitens der Stadt bis zum 1. April dieses Jahres vollzogen wird. In dem alten Kontratte waren billigere Sätze angegeben als 1,25 M. pro Mann und Monat, so daß im Laufe der Jahre bereits eine Erhöhung des städtischen Zuschusses stattgefunden hat. An städtischen Zuschüssen werden jetzt im Ganzen 8316 M. gezahlt. Wenn nun mit Luge ein neuer Kontratt abgeschlossen wäre und danach die Stadt 1,50 M. pro Mann und Monat, also 18 M. pro Mann jährlich zu zahlen gehabt hätte, so würde der städtische Zuschuß im Ganzen 450 x 18 M., also 8100 M. betragen haben. Witzig würde die Stadt gegen früher 216 M. gespart haben. So lag die Sache bis zum Sonnabend. Nun hat Herr Hagemann am Sonnabend eine Offerte gemacht, nach welcher er in der Folge die Einquartierungsgelder berechnen will bei 30 Mann im Sommer auf 5 M., im Winter auf 6 M. und bei 40 Mann im Sommer auf 4 M. und im Winter auf 5 M. Nach jeder letzten Offerte würde die Stadt 1350 M. circa sparen können, vorausgesetzt, wenn Luge sich bereit ließe, zu dem alten Satze von 1,25 M. für 400 Mann den neuen Kontratt abzuschließen. Der alte Kontratt kann nur im Einverständnis mit dem Magistrat aufgehoben werden. Somit ist Luge an bestimmten auf unbestimmte Zeit gebunden. In der Finanzkommission wurde die neue Vorlage von Hagemann sehr eingehend besprochen. Es wurde seitens des

Magistrats betont, daß er Werth darauf legen müsse, dem Wunsch des Garnisonkommandos, sämtliche Mannschaften, wenn irgend thunlich, an einer Stelle unterzubringen, möglichst Rechnung zu tragen. Es ist in dem Kontratte mit Herrn Luge eine jährliche Kündigungsklausel vorgesehen, so daß die gegenseitigen Verpflichtungen leicht gelöst werden können. Die Finanzkommission einigte sich endlich dahin, mit Rücksicht darauf, daß Herr Luge durch die jährliche Mehreinnahme ansehnlich besser gestellt ist, den zweiten Theil des Magistratsantrages bezüglich der Entschädigung von 500 M. abzulehnen, dagegen den untertragten neuen Kontratt zu genehmigen mit der ausdrücklichen Bedingung, daß Herr Luge auf die Entschädigung von 500 M. verzichtet. (Referent verliest sodann den neuen Kontrattentwurf, die Bestimmungen des alten Kontrattes und die Zuschrift des Herrn Hagemann. Letzterer führt in seinem Schreiben aus, daß durch Beschaffung und Unterhaltung der Utenilien ihm nicht zu unterschätzende Kosten erwachsen seien und daß die betreffenden Gegenstände keinen anderen Zweck dienen könnten. Er würde die Kosten eher verschmerzen, wenn er in der gleichen Lage wäre wie der Besitzer der Privatkaserne, denn vor einigen Jahren zur Beschaffung der Gegenstände ein namhafter Geldbetrag zugewilligt ist. Es sei neben der Kaserne ein Privatquartier zur Unterbringung durchgehender Kommandos notwendig. Als Entschädigung fordert er im Winter resp. Sommer bei einem Quartiere für 20 Mann: 7/6 M., für 25: 6,50/5,50 M., für 30: 6/5 M. Bei einer größeren Zahl von Mannschaften würden die Entschädigungsbeiträge von 5 u. 5 Mann um eine halbe M. sich vermindern bis zu einem Mindestbetrage von 5/4 M.). Wenn die Offerte des Herrn Hagemann angenommen würde, brauchte Herr Luge nicht zu bauen, sondern seine Räume würden vollständig für 400 Mann ausreichen. Der erhöhte Zuschuß von 25 M. würde fortfallen können und die Stadt würde in Folge dessen jährlich 1350 M., die jetzt mehr gezahlt werden sollen, sparen können. Die Finanzkommission hat sich nur deshalb dafür entschieden können, einen neuen Kontratt zu beschließen, weil von Seiten des Magistrats ein sehr großer Werth darauf gelegt wird, daß die Wünsche des Garnisonkommandos berücksichtigt werden.

Eine begütigte Anfrage des Stadts. von Hagen beantwortet Polizeirath von Holly dahin, daß der städtische Zuschuß 1,50 M. pro Mann und Monat, ohne Unterschied, ob Sommer- oder Wintermonat und ohne Unterschied in der Charge betragen solle.

Stadts. von Hagen: Ich möchte noch einige allgemeine Bemerkungen machen. Ich nehme an, daß früher, als wir noch keine Privatkaserne hatten, eine größere Anzahl von Bürgern ihre Existenz dadurch bestritt, daß sie Soldaten gegen diesen Service in Beschäftigung nahmen. Es hat seiner Zeit einige Kämpfe gegeben, die Privataltäre herzustellen und die Genehmigung zu dem Vertrage zu erwirken. Man glaubte dem Umstände Rechnung tragen zu müssen, daß den verschiedenen Familien, die von dieser Einrichtung gelebt hatten, der Lebensunterhalt nicht auf einmal entzogen werden dürfe. Wir scheint es nun bedenklich, wenn man lediglich aus Kommodität gegen die Militärbehörde ein solches Reservierquartier aufgeben will. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die Ansichten bei den Herren Kommandeuren des hier gelegenen Bataillons sehr variirt haben. Wir haben in letzter Zeit mit Rücksicht darauf, daß die Kaserne nur auf 400 Mann eingerichtet ist, immer noch nebenher besondere Quartiere mieten müssen. Schon seit einer Reihe von Jahren stehen wir mit Herrn Hagemann in Verbindung. Herr Hagemann hat mit nicht unbedeutenden Kosten sein Quartier so eingerichtet, daß er bis zu 30 Mann aufnehmen kann. Er würde vielleicht ein noch größere Anzahl aufnehmen können. Ich würde es für eine Härte halten, wenn man dem Herrn Hagemann ohne eine bestimmte Veranlassung das erwachsende Benefiz, wenn ich es so nennen darf, entziehen und seine Neuanstellungen werthlos machen wollte. Ich glaube, es wird sich empfehlen, noch ein Reservier- und gewissermaßen Reservierquartier beizubehalten, und ich sollte meinen, daß auch das Bataillonkommando keinen allzu großen Werth darauf legen wird, wenn 30 Mann außerhalb der großen Kaserne logiren. Es hat auch keine sanitätlichen Bedenken, eine so bedeutende Anzahl von Mannschaften auf einen so engen Raum zu konzentriren. Wenn auch jetzt keine Erleichterung geschaffen werden kann, so hätten wir doch wenigstens dafür zu sorgen, daß die Zahl nicht noch vermehrt würde. Ich möchte Ihnen anheimgeben, ob Sie es nicht bei dem bisherigen Verfahren bewenden lassen und den Herrn Hagemann in Besitz dessen, was er seit Jahren gehabt, ferner belassen wollen.

Polizeirath von Holly: Meine Herren, es ist mir etwas peinlich, auf die Gründe einzugehen, die den Magistrat veranlaßt haben, diesen Kontratt vorzulagen. Es ist dabei möglich, Ihnen zu sagen, daß recht missliche Verhältnisse und große Störungen zwischen der Militärbehörde, dem Magistrat und dem Herrn Luge stattgefunden haben. Der Magistrat hat geglaubt, diesen misslichen Verhältnissen endlich einmal definitio ein Ende machen zu müssen durch einen derartigen Vertrag, welcher einen lang gehegten Wunsch der Militärbehörde, ein Grundhülf für sich zu haben, entgegenkommt. Ich will nicht zu sehr auf die Sache eingehen, aber doch einige Einzelheiten anführen. Es war vor ungefähr 8 oder 9 Jahren, daß die Räume der Luge'schen Privataltäre seitens der Militärbehörde unterludt wurden. Es waren die Räume damals für geeignet erachtet zur Belegung mit einer bestimmten Anzahl Mannschaften. Ich bemerke noch, daß die Untersuchung stattgefunden hatte, nachdem das neue Naturallieferungs-gesetz bereits erlassen war. Ein sog. Belegungsplan war aufgestellt und in den höchsten Instanzen genehmigt. In diesem Belegungsplan wurden Räume als aufnahmefähig bezeichnet, welche plötzlich nach einigen Jahren nicht mehr als belegfähig anerkannt wurden. Es fand eine Beschwerde statt, und es wurde die Vermittlung der Regierung in Anspruch genommen. Die Regierung hat der Militärbehörde Recht gegeben, und der Magistrat resp. Herr Luge wurde immer mehr zurückgedrängt und genöthigt das zu geben, was die Militärbehörde verlangte. Es wurden nicht bloß einige Räume für nicht geeignet befunden, sondern es

murden auch Räume verlangt, die nach dem Naturallieferungs-gesetz kaum verlangt werden können. Es haben unteroffiziers-kasinos eingerichtet werden müssen. Es wurden einige Forderungen gestellt, die schließlich Herr Luge hat erfüllen müssen, weil er sonst in anderer Weise zu abhängig gewesen und in das größte Mißverhältniß gerathen wäre. Ich will das nur ganz kurz andeuten. Es sind mirlich recht penible Verhältnisse, in welche man nicht so hineingekommen kann, welche man recht hart behandeln muß, bei welchen man dahin streben muß, die Wünsche möglichst zu berücksichtigen. Ich glaube nur, daß der Wunsch des gegenwärtigen Kommandeuren resp. der Militärbehörde überhaupt, einen solchen Raum, eine solche Kaserne für sich zu haben, ein berechtigtes ist. Es liegt sehr im dienlichen Interesse, daß das Bataillon konzentriert ist. Das Quartier von Herrn Hagemann ist bis jetzt bloß mehr oder weniger ein Druckmittel für die Militärbehörde gewesen, um etwas zu erreichen. Wenn etwas in der Kaserne nicht mehr recht möglich, wenn man mehr haben wollte, so wurden mehr Leute nach dem Quartier des Herrn Hagemann geleitet, sobald Herr Luge einen kleinen Verlust hatte. Eine Nothwendigkeit ist das dortige Quartier für uns nicht gewesen. Wenn Herr Hagemann sagt, es wäre sein Quartier schon deshalb nothwendig, damit die auf dem Durchmarsch befindlichen Soldaten untergebracht werden könnten, so muß ich bemerken, daß beispielsweise in letztem Quartal 4 Mann auf dem Durchmarsche gewesen sind. Deswegen ist noch lange kein Extraquartier nöthig. Die auf dem Durchmarsch befindlichen Leute können ganz gut im blauen Giebt untergebracht werden. Wenn es da auch pro Mann 30 M. mehr kostet, so macht es doch bei der geringen Anzahl nichts aus. Es liegt im Interesse des Magistrats, hier endlich einmal ein gebundenes Verhältniß zu schaffen. Die Militärbehörde sieht das Entgegenkommen des Magistrats, und es wird in Folge dessen ein größerer Friede und eine größere Einheit herrschen. Dann möchte ich noch darauf aufmerksam machen, daß die Hagemann'sche Offerte nicht etwas so ganz Exorbitantes ist. Herr Hagemann kann diese Offerte nur deswegen machen, weil er anders steht als Herr Luge. Während es bei Hagemann heißt, du hast das zu leisten, was hier drin steht und außerdem noch Alles tafernenmäßig herzurichten. Das ist eine außerordentlich schwere Bedingung. Herr Hagemann giebt weiter nichts als Nachtquartier, Herr Luge muß auch die tafernenmäßige Einrichtung geben. Er giebt volle Menage, einen Exerzierraum, Waschküchen und was weiter drum und dran hängt. Es ist gar kein Vergleich zu jenen zwischen dem Verhältniß des Herrn Hagemann und dem des Herrn Luge. Herr Luge ist unendlich viel schlechter daran. Ich halte es nur für billig, wenn wir ihm entgegenkommen und einen höheren Satz bewilligen. Ich finde seine Forderungen, die er gestellt hat, für außerordentlich mäßig, zumal er noch die enorme Ausgabe hat, ein zweites Stod aufsetzen zu müssen. Auf den zweiten Theil des Magistratsantrages will ich nicht zurückkommen, weil ihn die Finanzkommission mit großer Majorität abgelehnt hat. Es ist das aber eigentlich recht hart. Es läßt sich nicht leugnen, Herr Luge war berechtigt zu erwarten, daß in der bisherigen Weise die Mannschaften in sein Quartier gelegt wurden. Wenn man ihm ohne Weiteres 24 bis 25 Mann nimmt, so verliert er pro Jahr 60 x 25 M. = 1500 M. Rechnen Sie, was er für Wäsche u. s. w. weniger braucht 200 - 300 M., so macht es einen Nettoverlust von 1200 M. Daß er für solche Verluste irgendwie eine Entschädigung erwarten konnte, werden Sie zugeben müssen. Ich bitte Sie deshalb um so mehr, den Vertrag zu genehmigen. Wir sind in keiner Weise irgendwie gebunden. Finden wir, daß die Verhältnisse uns nicht passen, daß irgendwie etwas zu hoch erscheint, so sind wir jeder Zeit berechtigt zu kündigen. Wir bekommen ganz sicher kleine Quartiere.

Stadts. Klinkhardt beantragt zu § 9 des Vertrages das Amendement, daß die erhöhten Zuschüsse für die durchmarschierenden Truppen bei einem länger als zehntägigen Kantonnement in Wegfall kommen sollten.

Polizeirath von Holly: Die Magistratsvorlage lautet auf zwei Wochen, die Kreisdeputation beantwortet eine Woche. Herr Luge ist dagegen, und der Magistrat hat sich keinen Wunsch geäußert und zwei Wochen eingetragt. Ich möchte Sie auch bitten, in diesem kleinen Punkte keine Abänderung einzutreten zu lassen. Es kommt der Fall nur sehr selten vor. Es handelt sich bloß um durchmarschierende Truppen. Wenn nicht gerade Krieg ist, wird die Garnison immer belegt werden können. Ich kann aber Herrn Luge nicht Unrecht geben, wenn er auf 2 Wochen die Vergünstigung haben will. Er kann recht schlecht dabei wegkommen, wenn er bloß 8 oder 10 Tage die erhöhten Zuschüsse beziehen soll. Sie müssen bedenken, daß mit dem Wechsel der Mannschaften immer neue Wäsche und unter Umständen neues Stod erfordert wird. Hinsichtlich der Reinlichkeit und Ordnung können Sie auch nicht leugnen, daß durchmarschierende Truppen in ganz anderer Weise in einer solchen Kaserne hausen und eine bedeutend größere Last für den Mann sind. Ich möchte Sie auch daran erinnern, daß für die Truppen, die hier garnisoniren, der Zuschuß 5 M. im Kriege 15 M. beträgt. Dauert die Sache länger als 14 Tage, bekommen wir richtiges Kantonnement, so bekommt Herr Luge den alten Satz von 5 M. Ich möchte Sie bitten, in diesem kleinen Punkte keine Abänderung vorzunehmen.

Die Verammlung lehnt das Amendement Klinkhardt ab und stimmt den Anträgen der Finanzkommission zu. (Fortsetzung folgt.)

Beantwortlicher Redakteur Paul Woth in Halle.

Kirchliche Anzeige.

Synagogen-Gemeinde: Montag den 3. April Abends 6 1/2 Uhr Gottesdienst. - Dienstag den 4. April Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, um 10 Uhr Predigt. Mittwoch den 5. April Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst, um 10 Uhr Predigt.

# Louis Sachs,

Gr. Ulrichstrasse 24. **Halle a/S.** Gr. Ulrichstrasse 24.

In Folge Uebernahme eines grossen

## Gardinen-Lagers

empfehle ich in einer hier noch nicht geübten Auswahl Zwirn-, Mull mit Tüll- und Tüll-Gardinen, deutsche, schweizer und englische Fabrikate in allen Breiten, Prima-Qualitäten 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> 0 unter den normalen Preisen.

**Louis Sachs, Halle a. S., gr. Ulrichstraße 24.**

Die unterzeichnete Brauerei beehrt sich hierdurch anzuzeigen, dass sie den Verkauf **ihrer Biere in Flaschen** für Halle und Umgegend

**Herrn Otto Werner in Halle a/S.,  
Bernburgerstrasse 33,**

übertragen hat.

Sämmtliche Flaschen und Verschlüsse sind mit dem Stempel der Brauerei und mit nebenstehender Schutzmarke versehen.

Der Inhalt der Flaschen beträgt 0,40 bis 0,42 Liter und erfolgt deren Füllung ausnahmslos in der Brauerei selbst. Für die Reinheit der Biere und für den richtigen Inhalt der Flaschen wird garantirt, sofern dieselben mit der Schutzmarke der Brauerei versehen sind.

Dessau, im März 1882.

**Brauerei zum Waldschlösschen.**



Bezugnehmend auf obige Anzeige der Brauerei zum Waldschlösschen in Dessau offerire ich hiermit von **Sonnabend den 1. April c. ab**

**Dessauer Waldschlösschen-Bier in Flaschen**

Original-Füllung

zum Preise von Mark 3 für 24 Flaschen helles Lagerbier  
Mark 3 für 22 Flaschen dunkles Exportbier } frei Haus.

Den Detail-Verkauf für hier haben die Herren **E. Beyer**, Herrenstrasse 5, **F. F. O. Gebhardt**, Steinweg 15, **H. Neubauer**, Rannischestr. 16, **Otto Pallas**, Sophienstr. 8, **H. Stade**, gr. Steinstr. 36, **Th. Stade**, Königstr. 16, übernommen und bitte ich gefällige Bestellungen entweder an diese Herren oder an **nich direct** zu richten. **Wiederverkäufern berechne ich Originalpreise.**

Halle, im März 1882.

**Otto Werner, Bernburgerstrasse 33.**

Als Hochzeitsgeschenke

empfiehlt das

**Magazin für Haus- u. Kücheneinrichtungen**

von **Moritz König, Rathhausgasse 9,**

Bei ganzen Ausstattungen wolle man sich mein Waarenverzeichniß (welches gratis abgeben) kommen lassen.

Kronleuchter, Gänge, Tisch- und Küchenlampen, Petroleumlampen, fein bronziert, Messer, Bier- und Feuerteller, Messer, Bratpfannen, 4 bis 8 U. Kaffeebretter, Kaffee- und Zunderbüchsen, Kohlenfaßen verschiedener Façon und fein lackirt, Alles Koch-, Brat- und Küchengeräth, auch Waich- und Nachtgeschir in bester blauer und haltbarer Emaille, Aufwandschüsseln, rund und oval, Messer und Gabeln, Gabeln, Kaffee- und Borlegelöffel, Kaffeetrichter, Brühfische u. a. in feiner Gasse, Platten mit Holz- und Unterkeller, Kaffeemühlen mit Porzellansteinen, höchst reinlich, Feuergerätheführer, sämtliche Holzwaare, Vogelkäfige u. v. a.



**Mettlicher Mosaik-Platten,**

sowie

**Karlsruhener, Rheinländische, Thon-, Klinker- u. Cement-**

Silberne Medaille.



Silberne Medaille.

**Fussbodenplatten**

[in reichhaltigster Auswahl, zum Belegen von Fluren, Küchen, Kirchen, Fabriksälen etc.

**Wandbekleidungs-Platten,**

glasirt, einfarbig und bunt; ferner verschiedene Sorten

**Trottoir- und Pflaster-Platten**

für Passagen, Höfe, Durchfahrten, Stallpflasterungen etc., offeriren zu Fabrikpreisen.

Muster und Kostenanschläge zu Diensten.

**Ed. Lincke & Ströfer, Halle a/S.**



**Strohhüte**



Größte Auswahl, — billigste, feste Preise.  
**Strohhutwäsche** anerkannt gut.

**Rudolph Sachs & Co.,**

Hutfabrik, große Ulrichstraße 55.

En gros.

En detail.



**Resonator-Flügel**

und

**Piano's,**

**dreifach gekreuzt,**

von

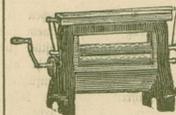
**Kaps, Feurich etc.,**

unerreicht in Ton, Spielart und Dauerhaftigkeit bei

**F. Voretzsch,**

Musikdirector,

Halle a/S., Wilhelmstrasse 5.



**Patent-Waschmaschinen, Schenkel-Waschmaschinen, Wringmaschinen, Engl. Wäscherollen, Buttermaschinen, Thiecker Patent, Buttermaschinen, Lefeldts Patent, Butterknetter, do. do.**

u. a. Maschinen für den Haushalt empfiehlt **Otto Giseke, gr. Steinstrasse 67.**

**Rasenscheermaschinen**

empf. **Otto Giseke, gr. Steinstrasse 67.**

Für den Inzeratentheil verantwortlich: W. Hylmann in Halle.

Expedition im Waifenkaufe. — Buchdruckerei des Waifenkaufes.

(Hierzu Beilage.)